Und leise fällt der Schnee

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und leise fällt der Schnee

Wir sitzen in der warmen Stube und schauen zum Fenster hinaus in die Winterlandschaft. Grau und frostig kalt ist es draussen. Hier aber, im weichen Sessel, ist es gemütlich warm. Da denke ich an Geschichten, die ich von Polarforschern gelesen habe. Ich denke auch an die Eskimos. Sie leben in Iglus, den Schneehütten, und sind auf der Jagd, auf der Suche nach Nahrung. Da schreibt mir ein ehemaliger Schüler: «Die Arbeit beginnt wieder um 4 Uhr morgens. Da geht es zu Fuss von Preda (am Albulapass in Graubünden) nach Muot. Bis heute (6. 11. 1981) war es noch nicht so streng mit dem Schneestampfen und mit dem Eisschlagen in den Tunnels.»

Peter erzählt:

Nein, die Rotkehlchen verwandeln sich nicht in Rotschwänzchen. Das glaubte vor mehr als 2000 Jahren ein griechischer Gelehrter. Es war für ihn eine ganz einfache Überlegung. Die Rotkehlchen verschwinden doch im Herbst. Die Rotschwänzchen nicht. Also, warum sollten sie sich nicht verwandelt haben? 300 Jahre später glaubten auch noch die Römer an solche «Zauberkünste». Ein römischer Naturforscher schrieb sogar, dass Schwalben sich in Frösche verwandeln. So erzählte Peter, und man lachte über solche «Märchen». Wir wissen, die Schwalben sind Zugvögel. Sie ziehen im Herbst in wärmere Länder, weil sie bei uns keine Nahrung mehr finden. Im Frühling kommen sie wieder. Mehr als die Hälfte unserer Vögel sind Zugvögel.

Und die andern?

Sie bleiben als Stand- oder Strichvögel bei uns. Standvögel sind solche, die das ganze Jahr ihre Wohnquartiere in unseren Gärten und Baumgärten oder im nahen Wald haben. Strichvögel kommen im Winter zur Nahrungssuche in die menschlichen Siedlungen. Ein gutes Beispiel sind die Bergdohlen. Sie haben bei uns – Chur liegt 600 m ü. M. – ihre Nester in einer Höhe von rund 2500 m. Je nach Witterung kommen sie schon im September in unsere Stadt. Kaum ist der Tag erwacht, sind sie schon da. Im Laufe des Nachmittags fliegen sie wieder hinauf in ihre Wohnquartiere. Bei uns finden sie über den kalten Winter genügend Futter.

Wie schützen sich die Vögel gegen Kälte und Wind? Sie machen dazu die Mauser durch. Das heisst, sie wechseln im Herbst ihr Federkleid. Sie erhalten ein dichteres Daunenkleid direkt auf der Haut. Dann haben wir schon beobachtet, wie auffallend dick sie bei grösserer Kälte in den Bäumen herumsitzen. Da ist die stillstehende Luft zwischen den Federn der beste Schutz gegen den ungemütlichen Winter. Ornithologen, Vogelkenner, haben einmal eine interessante Beobachtung gemacht: Es war eine Winternacht mit 18 Grad Celsius unter Null. Sie führten eine Thermometerleitung in das Nest eines Spechtes. Der Vogel schlief darin. Mit dem Gerät berührten sie den Specht, ohne dass er erwachte. Die äusseren Federn zeigten sich kühl. In den Federn und auf der Haut zeigte sich eine wahre «Bruttemperatur» von 40 Grad Celsius! Meisen halten sich durch Bewegung warm. Wir bewundern die kleinen Vögel auf dem Futterbrett oder im Vogelhäuschen. Ständig sind sie in Bewegung. Auf den Ästen in den Bäumen picken sie überall herum und suchen auch dort ihre Nahrung.

Wie überstehen Insekten den harten Winter?

In mitteleuropäischen Gebieten leben ungefähr 30 000 Arten. Viele Insekten leben nur während der warmen Jahreszeit. Es gibt auch hier Ausnahmen. Es gibt Arten, die sich im Winter begatten und dann Eier legen. Die Grosszahl der Insekten hat aber vor Einbruch der kalten Jahreszeit die Eier abgelegt. Sie selbst sterben dann, sobald es im Herbst kälter wird. Als Ei, Larve, Raupe oder Puppe überwintern die Nachkommen. Die meisten Insekten machen eine Verwandlung durch. Man nennt das in der Wissenschaft Metamorphose. Ein gutes Beispiel, das wir aus unserer Schulzeit kennen, ist der Maikäfer. Die Weibchen graben sich nach dem Frühlingsflug 20 bis 30 cm tief in die Erde. Dort legen sie 70 bis 80 Eier. Sie und ihre Männchen sterben dann an Erschöpfung. Aus den Eiern schlüpfen dann die ungeheuer schädlichen Engerlinge. Sie verpuppen sich im dritten Sommer in einer Erdhöhle. Meist im November darauf schlüpfen aus den Puppen die fertigen Käfer. In Winterstarre erwarten sie im Boden die warme Jahreszeit. Wir kennen diese Starre. Im Mai haben wir die Käfer in ähnlicher Starre in der Morgenfrühe von den Bäumen geschüttelt und sie eingesammelt.

Bei den Wespen und Hummeln überleben nur die begatteten Weibchen den Winter. Sie suchen sich geschützte Verstecke. Dann werden sie starr (Winterstarre) und überleben so.

Ganz anders ist es bei unseren Honigbienen. Sie verlassen den Stock in der kalten Jahreszeit nicht. Da sie immer aktiv, also tätig sind, müssen sie gefüttert werden. Ihre selbstgesammelte Nahrung hat ihnen der Imker, der Bienenvater, im Herbst weggenommen. Dafür stellt er ihnen Zuckerwasser als Ersatznahrung zur Verfügung. Kühlt sich nun im Stock die Temperatur auf 13 Grad Celsius ab, werden die in der Traube aussen sitzenden Bienen unru-

Im Rückspiegel

Inland

- E. Blaser wird Chef des Schweizerischen Katastrophenhilfskorps. Er ist Nachfolger von A. Bill.
- Oha! Die Gewinne der PTT sollen auch zurückgehen.
- Die Defizite der SBB sollen sich vergrössern. Hoffentlich sind sie bald an der Decke. Dann geht es nicht mehr höher!
- Der Bundesrat hat der Kaiseraugst AG die Rahmenbewilligung erteilt. Das Geschäft geht nun an den National- und an den Ständerat. Am 30. Oktober demonstrierten über 20 000 Personen gegen das Vorgehen des Bunderates.
- Am 29. November fand man abends bei einer Bank in Genf zwei Bombenpakete. Die Bomben konnten sofort entschärft werden. Als Urheber meldete sich die Terroristenbewegung «9. Juni».
- Am 3. November ist Bundesrat Chevallaz zu einem offiziellen Besuch nach Wien gereist.

Ausland

- Für einen Beitritt zur Nato (Nordatlantik-Pakt) hat sich das spanische Parlament ausgesprochen.
- Hossein Mussavi ist neuer iranischer Ministerpräsident.
- Mit 52 gegen 48 Stimmen hat der amerikanische Senat das Waffengeschäft mit Saudiarabien gebilligt.
- Am 28. Oktober hat sich in Schweden ein Zwischenfall mit einem sowjetischen Unterseeboot ereignet.
- In einem britischen Autounternehmen sind 58 000 Arbeitnehmer in den Streik getreten.
- Frankreich will an Indien für über drei Milliarden Flugzeuge liefern.
- Frankreich will den Ausbau der Atomstreitmacht weiter fördern.
- Das amerikanische Weltraumschiff «Columbia» ist am 12. November zum zweitenmal gestartet. Es ist am 14. November zur Erde zurückgekehrt.

hig. Sie beginnen mit ihren Flügeln zu schwirren. Das erhöht die Atmung und den Stoffwechsel. Im Laufe einer Stunde ungefähr steigt die Wärme im Stock dadurch auf 25 Grad Celsius. Dieses «Spiel» wiederholt sich, sobald die Temperatur wieder auf 13 Grad Celsius sinkt. Das geschieht etwa alle 21 bis 23 Stunden.
Die Ameisen verwandeln sich im Winter nicht. Sie machen also keine Metamorphose durch. Temperaturen unter null Grad werden ihnen gefährlich. In ihrem Stock haben die Ameisen tiefergelegene Winternester. Dazu sind sie ständig in Bewegung, erzeugen also Wärme. Wir erinnern uns an die lebhaften Meisen.

Vom Stoffwechsel

Wir haben bereits etwas vom Stoffwechsel geschrieben. Der Stoffwechsel ist die Fähigkeit, die aufgenommene Nahrung chemisch zu zerlegen, in kleine und kleinste Teilchen zu verwandeln. Diese Verwandlung dient der richtigen Verwertung der aufgenommenen Stoffe. Die chemisch verwandelten Stoffe werden dann durch die Magen- und Darmwände ins Blut transportiert. Der Körper muss Arbeit leisten. Dazu braucht er Aufbaustoffe. Auch zur Aufrechterhaltung der Gesundheit braucht der Körper Nahrung. Die Atmung ist ein Stoffwechsel. Wir atmen Sauerstoff ein und Kohlendioxyd aus. Wir wissen, dass der Speichel im Mund schon ein Mittel zur Umwandlung der Nahrung ist. Dann spielt die Magensäure eine grosse Rolle. Dazu kommen auch alle Absonderungen von Leber, Galle und von verschiedenen Drüsen im Körper. Sie alle tragen zur chemischen Umwandlung bei.

Die Wechselwarmen

Man nennt sie fälschlicherweise Kaltblütler. Was ist denn das für eine Gesellschaft? Es sind die Reptilien, also Kriechtiere, dann die Amphibien, Lurche, das sind Wirbeltiere mit glatter Haut und Fische. Allen wechselwarmen Tieren fehlt das wärmende Fell und das Fett.
An einem frühen, kalten Sommermorgen ging ich einen Bergweg entlang. Da sah ich unterhalb des Weges ein merkwürdiges Gebilde, ein bräunlich rotes Knäuel. Es waren Blindschleichen. Über Nacht war die Temperatur stark gesunken. Die Tiere waren erstarrt. In dieser Starre hatten sie hier übernachtet, ohne zu erfrieren. Sobald die wärmende Sonne kam, wurde dieser merkwürdige Haufen lebendig. Die Blindschleichen verschwanden dann alle. Wird es im Herbst kalt, verkriechen sie sich. In ihren Schlupflöchern erstarren sie. In dieser Starre überleben sie den Winter. So ist es auch bei allen Schlangen und den Würmern.
In der Starre überleben auch unsere Weinbergschnecken, die Häuschenschnecken, den Winter. Sie verkriechen sich im Herbst im Laub oder in Abfällen. Dann graben sie sich in eine Erdmulde ein. Mit ihrem kalkhaltigen Schleim machen sie sich einen Deckel auf die Öffnung des Häuschens. Sie schliessen ihre Winterwohnung ab. Da stellt sich die Frage: Erstickt denn das Tier nicht? Wie wir Menschen atmen auch alle Tiere Sauerstoff ein. Nun ist der Vorrat an Sauerstoff in dieser kleinen Kammer sehr begrenzt. Da wird einfach die Atmung sehr stark herabgesetzt. Zudem kommt noch etwas Sauerstoff durch die leicht porösen Kalkwände. So kann das Tier überleben.
Die Frösche suchen als Winterquartier, wenn möglich, leicht fliessende Gewässer auf. Sie können auch im Schlamm überwintern. Frösche nehmen den zur Atmung nötigen Sauerstoff auch noch durch ihre Haut auf.
Dagegen verlassen die Molche das Wasser. Sie verkriechen sich auf dem Land in feuchte Erdhöhlen und überleben die kalte Jahreszeit in Winterstarre.
Zu den Wechselwarmen gehören auch die Fische. Es gibt Fische, die im Winter ihre Ruhezeit haben. Sie wühlen sich auf dem Grund der Gewässer in den Schlamm ein. Es wird keine Nahrung mehr aufgenommen. Wir sprechen hier von Tieren in Winterruhe. Andere Fische bleiben aktiv. Da muss man wissen: Die oberen Wasserschichten sind die kalten. Das Wasser gefriert also von oben nach unten. Die aktiven Fische, zu ihnen gehört auch unsere Forelle, halten sich in den wärmeren, also tieferen Wasserzonen auf.

Und die Winterschläfer?

Im Herbst wird es langsam kälter. Die Temperatur sinkt in der Nacht oft unter null Grad, und dazu kann es in den Bergen schon schneien. Die Pflanzen halten ihre Aufbaustoffe in den Wurzeln zurück. Sie verlieren ihre Frische und Farbe. Sie verlieren aber auch ihren Vitamingehalt, der als Nahrung für die Tiere so wichtig ist. Kälte, fehlende Nährstoffe und als Folge davon eine Umstellung der Drüsentätigkeit, der Hormonabgabe, bereiten den Winterschlaf vor. Heute sagt man: Der Winterschlaf ist programmiert. Wir sehen, sowohl äussere wie innere exogene Ursachen führen zum Zustandekommen des Winterschlafes.
Die grösste Rolle dabei spielt aber doch die Temperatur. Das zeigen verschiedene Versuche. Man kann durch Temperatursenkung Winterschläfer schon im Sommer in den Schlaf bringen. Durch gleiche Versuche kann man den Winterschlaf im Frühling verlängern.
Die Murmeltiere wissen, dass der Schnee ein schlechter Wärmeleiter ist. Bei einer Kälte von 17 Grad unter Null wurde in 20 cm Tiefe die Temperatur im Schnee gemessen. Das Thermometer zeigte acht Grad unter Null. In 40 cm Tiefe waren es noch drei Grad und in 50 cm 1,6 Grad. Bei einer genügend tiefen Schneeschicht ist die Temperatur auf dem Boden null Grad. Der Boden ist also unter einer guten Schneedecke kaum gefroren. Darum haben die Murmeltiere ihre Winterstube unter einer hohen Schneedecke und sind noch bis zu 3 m tief in die Erdoberfläche eingegraben. Sie sind Winterschläfer. Im Herbst sind die Tiere kugelrund. Sie haben sich Fettpolster angefressen. Wir wissen: Das Murmeltierfett ist von Apothekern sehr gesucht zur Herstellung von Heilmitteln. Die drolligen Tierchen haben sich auch ein gutes Winternest gebaut, ein weichgepolstertes Bett aus gesammeltem Heu. Früher erzählte man vom Heuen der Murmeltiere. Das Rätsel ist heute gelöst. Die Tiere überwintern im Familienverband. Der Zugang zur Stube ist mit Erde und Steinen gut verschlossen. Wir denken hier an die Weinbergschnecke. Auch hier stellt sich die Frage: Ersticken die Tiere nicht? Während des langen Schlafes sind alle Lebensfunktionen herabgesetzt. Die Murmeltiere atmen 2- bis 4mal in einer Minute, also gegenüber 50- bis 60mal normal, sehr sparsam. Man hat schlafende Murmeltiere bei Versuchen in sauerstofffreien Behältern gehalten. Sie sind auch nach einigen Stunden nicht gestorben. Im wachen Zustand wären sie in wenigen Minuten tot. Die Atmung ist, wie wir bereits festgestellt haben, herabgesetzt, wie der gesamte Stoffwechsel, also alle Lebensfunktionen. Die Murmeltiere nehmen während der Winterzeit keine Nahrung zu sich. Sie verbrauchen ihr eigenes Fett. Kommen sie im Frühling aus ihren Unterschlüpfen hervor, sind sie ganz mager. Man hat schon Murmeltiere im Winter ausgegraben und weggetragen. Sie sind nicht erwacht, obwohl man sie sogar am Boden gerollt hat. Auch die Herztätigkeit ist herabgesetzt. Die Tätigkeiten der Nerven und des Gehirns sind ausgeschaltet. Alle 4 Wochen wird der Schlaf unterbrochen, um Kot und Urin auszuscheiden. Dieses auch nur kurze Erwachen setzt die ganze

Maschinerie des Lebens in Betrieb. Da verbraucht das Tier so viel Lebensstoff wie für 4 Wochen Schlaf.
Der Hamster, er ist auch ein Winterschläfer, wacht alle 5 Tage auf. Er hat aber in seinem unterirdischen Bau seine Vorratskammern. Hier holt er sich nach dem Erwachen die Mittel zum Leben. Ohne diese Vorräte würde der Hamster den Winter nicht überstehen.
Ein weiterer Winterschläfer ist der Igel. Er trifft für die kommende kalte Jahreszeit keine langen Vorbereitungen. In Kompost- oder Laubhaufen macht er sich sein Winternest.
Die Fledermäuse finden als Insektenfresser im Herbst auch kein Futter mehr. In Höhlen, in Türmen und alten Gebäuden, geschützt vor kalter Zugluft, heften sie sich mit den Krallen der Hinterfüsse an Decken und Balken fest. Sie lassen den Körper herunterhängen und decken ihn mit ihren Flügeln zu. So überstehen sie den Winter.
Unter den Mäusen gibt es gewisse Arten, zum Beispiel die Schlaf- und Birkenmaus, die über den Winter schlafen. Unsere Hausmaus und die Ratten finden immer noch genug Nahrung.

Der Kampf mit Wind, Schnee und Kälte

Wir halten den Atem an, wenn es auf einmal im tiefen Schnee im Wald einige Meter vor uns steht. Erbarmen haben wir mit dem Reh, wenn es mit grösster Mühe vor uns zu fliehen versucht. Sein Winterkleid ist graubraun. Der Haarwechsel erfolgte im Herbst. Das Winterkleid ist dichter und die Haare sind länger. Wir schützen uns ja auch mit zusätzlicher Bekleidung gegen Wind und Kälte. Das tun nicht nur die Menschen und Rehe. Da sind noch viele Tierarten, die sich ein Winterkleid anlegen, um dann im Frühling zum leichteren Sommerkleid zu wechseln.
Schneehase, Wiesel und Schneehuhn wechseln vom braunen Kleid im Sommer zum weissen im Winter. Ich erinnere mich an unseren Militärdienst im letzten Weltkrieg während des Winters. Da trugen wir die weissen Überkleider. Während der Nacht, auf der Wache, hatten wir die weissen Pelzmäntel an. Man nennt das Tarnung. Schutz vor dem Feind. Man sieht den weissen Hasen im Schnee kaum. Es ist ein Zufall, wenn man ein jagendes Wiesel im Schnee entdeckt. Die weisse Winterfärbung des Tierkleides ist nicht nur eine Schutzfärbung. Der weisse Pelz ist ein schlechter Wärmeleiter. Die Körperwärme geht durch ein helleres Kleid weniger verloren als durch ein dunkles.
Hirsche, Rehe, Gemsen und Steinböcke wechseln nicht nur ihr Fell, sondern dazu auch oft noch ihre Standorte im Winter. Hirsche wechseln auf die Sonnenseite, weil es dort auch schneller aper wird. Rehe, Gemsen und Steinböcke kommen oft in die Nähe menschlicher Siedlungen, wo sie besser zum Futter gelangen.
Auf dem Gipfel eines über 3000 m hohen Berges habe ich einmal eine Maus entdeckt. Ich habe mich gefragt: Wie verbringt sie den kalten Winter? Wir haben gehört, dass es Mäuse gibt, die zu den Winterschläfern zählen. Und sie, die da so hoch oben in den Bergen lebt? Ich kann es nicht sagen, zu welcher Gruppe diese «Bergmaus» gehört. Feldmäuse graben sich im Winter einfach tiefer in den Boden ein. Dort finden sie genügend Nahrung, um den Winter zu überleben.
Wir begegnen im Winterwald auch einem Vorrätesammler. Es ist das Eichhörnchen. Es versteckt im Herbst in verschiedenen Bäumen seine gesammelten Vorräte. Sein Gedächtnis sagt ihm sicher nicht, wo im Winter seine «Vorratskammern» sind. Es sucht einfach auf und ab, hin und her und bleibt dadurch in ständiger Bewegung, die es eben warm hält. Nur der Zufall führt es an seinen «gedeckten Tisch». Zeitweise schläft das Eichhörnchen im Winter. Man spricht hier nicht etwa von Winterschlaf nur von Winterruhe. So überlebt es die kalte Jahreszeit. Auch das Eichhörnchen wechselt sein Fell.
Der Dachs gehört ebenfalls zu jenen Tieren, die zeitweise im Winter schlafen. Bei kaltem und schlechtem Winterwetter kann er sogar mehrere Wochen in seinem Bau bleiben. Er ist ein Einsiedler und wohnt ganz allein in seiner Stube und hat dabei seine Ruhe und seinen Frieden.
Zum Schluss denken wir an all unsere Mitmenschen, die an kalten Wintertagen und in Nächten nach Lawinenverschütteten suchen, unsere Verkehrswege freihalten, Kranken und Sterbenden bei jedem Wetter und in jeder Gefahr beistehen. EC

Warum schlagen Getränke im Wirtshaus auf?

Auf den Servietten aus Papier im Gasthof Arnold in Bayern steht auf der Rückseite folgendes gedruckt: «Nachdem wir das Wirtepatent, dann die Getränke-, Vergnügungs-, Mehrwert-, Einkommens-, Vermögens-, Grundstücks-, Kirchen-, Hunde-, Feuerwehr-, Kehrichtabfuhr- und Verrechnungssteuer bezahlt haben, dazu Beiträge an Krankenkasse, Altersversicherung, Invalidenversicherung, Arbeitslosenkasse, Lebens-, Feuer-, Unfall-, Einbruch- und Haftpflichtversicherung, dann die Gebühren für Gas, Wasser, Elektrizität, Heizung, Kaminfeger, Telefon, Radio, Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften und so weiter entrichtet haben, bleibt uns diesen Monat nur das Geld für diese Reklame, die Sie jetzt gelesen haben, übrig. Wir bitten Sie aber um regen Besuch: Also kommen Sie wieder. Wir und unsere Steuereinzieher danken Ihnen.»

(Aus dem «Beobachter»)

Aus der Welt der Gehörlosen

Freudige Überraschung an der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen: Spende von 30 000 Franken vom Thurgauischen Fürsorgeverein für Taubstumme

(ma) Diese grosszügige Summe ist bestimmt für den notwendigen Turnhallenneubau mit 2 Werkräumen. Der Fürsorgeverein, unter dem Präsidium von Herrn Pfarrer W. Spengler, kennt die diesbezüglichen Nöte aus täglicher Anschauung. Seit vielen Jahren besteht zwischen den beiden Institutionen eine sehr erspriessliche Zusammenarbeit. Die hör- und sprachgeschädigten Kinder des Kantons Thurgau werden an der St. Galler Sonderschule ausgebildet. Herr Pfarrer Spengler erteilt an dieser Stätte nicht nur den Religionsunterricht, sondern ihm obliegt auch die spätere seelsorgerische Betreuung als Gehörlosenpfarrer.

Wenn man sieht, dass die rund 220 behinderten Kinder noch heute ohne Turnhalle sind und statt dessen einen Kellerraum, den Schulhaussaal oder zwischendurch eine entfernte städtische Halle benützen, dass sie in einem viel zu engen Estrichraum werken, dann hat man Verständnis für die Dringlichkeit des Neubaus.
Und da Kanton und Invalidenversicherung ihren Subventionsanteil zugesichert haben, Baugrund und Baubewilligung vorhanden sind, der zu erbringende Eigenanteil der Taubstummenschule im Betrag von rund 1,8 Millionen Franken jedoch eine grosse Belastung bedeutet, ist die Spende von Fr. 30 000.– tatsächlich eine grosse bedeutende finanzielle Erleichterung und ein grosser Schritt vorwärts zur Realisierung des Neubaus.
Die Kommission, sämtliche Mitarbeiter, vor allem auch die Schüler danken dem Thurgauischen Fürsorgeverein und Herrn Pfarrer Spengler aus ganzem Herzen für ihre Grossherzigkeit.